

MI MAESTRO mit sozialer ADER

Die großen Konzertsäle und Opernhäuser sind seine Welt. Aber nicht nur. **Claudio Abbado** ist ein Dirigent, der das Zusammenspiel im Orchester als demokratischen Akt versteht.

Von der stärkenden Kraft der Musik, die soziale Barrieren überwindet und Kranke heilt, ist der Mailänder zutiefst überzeugt.

Wenn Claudio Abbado dirigiert, kommuniziert er durch Blicke und Gesten. Mit lautlosen Bewegungen gestaltet er Musik, die seine Orchester in Klang übersetzen. Musik entstehe aus der Stille und kehre wieder zur Stille zurück, sagt er. Diese innere Dimension der Klänge kann sogar Gehörlosen die Tür zu einer Welt öffnen, die ihnen ansonsten verschlossen bliebe.

In Venezuela lernte der weltbekannte italienische Dirigent den „Chor der Weißen Hände“ kennen, in dem schwer hörgeschädigte und gehörlose Kinder Musik erfahren und mit ihrem Körper ausdrücken können. Unter Anleitung der Pädagogin Naibeth García recken sie glücklich ihre Arme in die Luft. Ihre Hände, die in weißen oder bunten Handschuhen stecken, bewegen sich wie ein Vogelschwarm nach einem Rhythmus, der durch ihre Augen in den gesamten Körper dringt. Sie interpretieren Händel oder lateinamerikanische Volksmusik. Neben ihnen singt eine Gruppe blinder Kinder, die nicht wahrnehmen können, was ihre Nachbarn tun. Und doch fühlen sich alle in einer großen Gemeinschaft aufgehoben.

Der 1999 gegründete „Chor der Weißen Hände“ ist ein Baustein des venezolanischen Orchestersystems „El Sistema“, das es landesweit etwa 300.000 Kindern und Jugendlichen ermöglicht, unabhängig von Herkunft, Vorbildung und sozialem Status miteinander zu musizieren und zu singen. Abbado, der in jedem Winter mit jungen Instrumentalisten in Venezuela zusammenarbeitet, ist tief davon beeindruckt, wie intensiv behinderte Menschen Musik empfinden. Auf seinen Vorschlag hin erhielt der Gebärdenchor als besondere kulturelle Initiative in diesem Jahr den italienischen „Premio Nonino Risit d’Aur“.

Bei seinen Aufenthalten in dem südamerikanischen Land trifft Abbado viele Jugendliche aus Elendsvierteln, welche die Orchestergemeinschaft davor



bewahrt hat, auf die schiefe Bahn zu geraten. Seine Erfahrungen mit „El Sistema“ hätten ihm gezeigt, dass die Musik alle Barrieren überwinden und die gesellschaftliche Integration vorantreiben könne, sagt der 77-Jährige.

Musik ist die beste Medizin

Von der sozialen Funktion der Künste war Abbado bereits überzeugt, als er nach der Achtundsechziger-Revolution als junger Musikdirektor an die Mailänder Scala kam. Er öffnete das altehrwürdige Opernhaus für neue Publikumsschichten; Studenten und Arbeiter erhielten Karten zu Sonderpreisen. Das Orchester musizierte auch in Fabriken, wo Abbado Werke zeitgenössischer Komponisten vorstellte und Debatten anregte.

Als Dirigent wollte Abbado nie ein Autokrat sein, sondern immer der Primus inter Pares. An der Scala, der Wiener Staatsoper, der Berliner Philharmonie, beim Lucerne Festival und in anderen bedeutenden Musikzentren hatte er stets den Wunsch, auch in großer Besetzung Kammermusik zu machen. Sein demokratisches Ideal des gemeinsamen Musizierens, das durch aufmerksames Aufeinander-Hören geprägt ist und jedem einzelnen Instrumentalisten Verantwortung überträgt, kann er vor allem mit seinen in jüngerer Zeit gegründeten Orchestern realisieren.

Zu diesen Formationen gehört neben dem Mahler Chamber Orchestra und dem Lucerne Festival Orchestra auch das Orchestra Mozart aus Bologna, in dem Nachwuchsmusiker aus aller Welt zusammen mit erfahrenen Solisten spielen. Das Orchestra Mozart lädt Schüler zu Generalproben ein und trat auch bereits vor Häftlingen



Musik macht Spaß und gesund. Beim Musiktherapie-Projekt „Tamino“ spielen die Musiker direkt in der Kinderstation der Klinik.

auf. Ein Schiffsmodell, das ihm Strafgefangene in Bologna aus Wachsstäbchen gebaut hätten, gehöre zu den kostbarsten Dingen, die er besitze, erzählt Abbado.

Seit vier Jahren besuchen Mitglieder des Orchesters im Rahmen des Musiktherapie-Projekts „Tamino“ das Poliklinikum S. Orsola-Malpighi, um vor kranken Kindern zu spielen und sie interaktiv einzubeziehen. Manche der kleinen Patienten kämen mit Infusionskanülen im Arm zu den Konzerten, sie seien sehr bedrückt und ängstlich, berichtete der Flötist Mattia Petrilli. „Doch wenn wir anfangen zu musizieren, beginnen ihre Gesichter auf einmal zu strahlen. Musik ist die beste Medizin.“ Für Abbados Engagement für Umwelt und Gesellschaft hat das Orchester seinem Dirigenten einen immergrünen Erdbeerbaum geschenkt, der im vergangenen November auf dem Gelände des Bologneser Krankenhauses eingepflanzt wurde.

90.000 Bäume für Mailand

Pflanzen sind die andere große Leidenschaft des Künstlers. Um die Lebensqualität in seiner vom Smog geplagten Heimatstadt Mailand zu verbessern, erklärte sich der Dirigent bereit, in diesem Sommer gegen eine „grüne“ Gage für zwei Konzerte an die Scala zurückzukehren. 90.000 Bäume sollte die Stadtverwaltung im Zentrum und in der Peripherie pflanzen, nicht zur Zierde, sondern zum Schutz des Klimas. Doch die Politik verstand das Anliegen nicht und lehnte das Begrünungskonzept des Architekten Renzo Piano nach langem Hin und Her ab.

Bei der Mailänder Bevölkerung – und vor allem bei den jüngeren Einwohnern – kam die Botschaft dagegen an. Nach dem Nein der Stadt traten binnen zwei Wochen mehr als 30.000 Menschen einer Facebook-Gruppe bei, die um Unterstützung für das Projekt warb. Der Maestro musste die Scala-Konzerte zwar schließlich wegen akuter Erschöpfung absagen, seine Initiative hat jedoch eine rege Diskussion ausgelöst, die zeigt, dass sich viele Mailänder für eine nachhaltige ökologische Stadtentwicklung interessieren.

Inzwischen hat Abbado schon das nächste soziale Projekt in Angriff genommen. Nach dem Vorbild Venezuelas will er auch in Italien ein landesweites Jugendorchestersystem einführen, das allen Grundschulern kostenlosen Instrumentalunterricht bieten soll. Das erste Musikzentrum des italienischen „Sistema“ soll bis Februar 2011 in Le Piagge, einem sozialen Brennpunkt an der Peripherie von Florenz, entstehen. □

Corina Kolbe



Als freie Kulturjournalistin berichtet Corina Kolbe für Zeitungen, Magazine und Onlinemedien in Deutschland, der Schweiz und Italien über Themen aus Kultur und Gesellschaft. Ihr besonderes Interesse gilt der klassischen Musik und ihren Beziehungen zu anderen Künsten, neuen Tendenzen im Musiktheater sowie musikalischen Bildungsprojekten. Jenseits der Alpen erkundet sie die Klassikszene und Claudio Abbado mit seinen Orchestern. Nach dem Studium war sie zunächst für die italienische Agenzia ANSA tätig, danach als Redakteurin bei IPS Inter Press Service, Agence France-Presse und Netzeitung.de. Als freie Autorin schreibt sie jetzt für ZEIT ONLINE, Der Tagesspiegel, Frankfurter Rundschau, Das Orchester, das Magazin der Berliner Philharmoniker, Musik&Theater und Musica.